



25. August 2018

Propsteihof 10 · 44137 Dortmund · Tel. 02 31 / 18 48-110  
Homepage: [www.katholisches-forum.de](http://www.katholisches-forum.de)

## Du musst dich entscheiden!

(Jos 24, 1-2a.15-17.18b und Joh 6, 60-69)

### Einführung

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Glaube hat etwas mit Entscheidung zu tun. Die Zeiten, in denen der Glaube und die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft in unserem Land beinahe selbstverständlich waren, sind längst vorbei. Früher musste man sich bewusst entscheiden, um aus der Kirche auszutreten, und dazu brauchte man nicht selten eine große Stange Selbstbewusstsein und Mut, weil man sich in einer Gesellschaft, in der man ungefragt katholisch oder evangelisch zu sein hatte, mit einer Entscheidung gegen die Kirche sehr leicht zum Außenseiter machte.

Heute dagegen braucht es eine bewusste und klare Entscheidung und nicht selten auch Rückgrat und Mut, wenn man als Christ leben will. Keine Frage: Es war früher sicher leichter, Christ zu sein – zumindest, wenn man es mit seinem Christsein, mit seinem Glauben wirklich ernst meinte.

Wie entscheide ich mich? Wem oder was folgen wir in unserem Leben? Diese Fragen stellen die heutigen Texte an uns ganz persönlich. Nehmen wir uns zu Beginn des Gottesdienstes einen Moment der Stille, in der wir diesen Fragen nachspüren.

### Predigt

Liebe Schwestern und Brüder,

wir neigen manchmal dazu, den vermeintlich guten, alten Zeiten nachzutrauern, als die Kirchen noch voll waren. Dabei zeigen uns die heutigen

Lesungen deutlich, dass die Normalität in der Beziehung des Gottesvolkes zu seinem Gott die immer neu geforderte Entscheidung ist. „Entscheidet euch, wem ihr dienen wollt“, fordert Jósua in der Lesung das Volk auf (vgl. Jos 24,15). Dieser Hintergrund ist unserer heutigen Situation nicht unähnlich.

Nach der Unterdrückung in Ägypten, der Befreiung und der 40 Jahre währenden Wüstenwanderung, ist das Volk endlich im gelobten Land angekommen. Mühsam musste man sich das Land, das von anderen Völkern bewohnt war, erschließen. Und jetzt, da das Volk schließlich alles erreicht hat und dort angekommen ist, wo Milch und Honig fließen, begegnet man auch den anderen Kulturen, Traditionen und Göttern. Und wie alles Neue, üben die fremden Götter auch eine gewisse Faszination aus.

Jósua verurteilt das nicht, aber er fordert eine klare Entscheidung. Und er erinnert an den Weg, den der Herr mit seinem Volk Israel gegangen ist. Das Volk entscheidet sich schließlich nach einer flammenden Rede Jósuas für Jahwe und erneuert den Bund mit seinem Gott. Es wird ein feierlicher Vertrag geschlossen: Das Volk verpflichtet sich, die Gesetze und Gebote Gottes zu beachten, und im Gegenzug verpflichtet sich Gott, sein Volk weiterhin zu schützen.

Eine ganz ähnliche Situation erleben die Jünger mit Jesus. Allerdings mit einem ganz anderen Ausgang. Auch Jesus stellt die Menschen vor die Entscheidung. Auch er erinnert sie zunächst in einer langen Rede daran, was Gott für sein Volk getan hat und auch jetzt tut: Indem er ihnen seinen Sohn gesandt hat, gibt er ihnen, was sie zum Leben brauchen – das Brot des Lebens. Das Erschreckende ist: Anders als bei Jósua entscheidet sich die überwiegende Mehrheit gegen ihn – sie lassen ihn stehen und gehen weg. Selbst viele aus dem engsten Jüngerkreis verlassen ihn nach dieser Rede, die wir in den letzten Gottesdiensten gehört haben. Nur die Zwölf, für die sich Petrus zum Sprecher macht, bleiben: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Was ist da passiert? Ist Jesus ein so viel schlechterer Redner als Jósua, der die Massen offensichtlich fesseln konnte? Was hat er denn falsch gemacht? Man könnte es einfach sagen: Er verlangt zu viel. Bei Jósua war die Sache klar. Letztlich geht es einfach um ein Geschäft: Das Volk muss klare Bedingungen erfüllen und erkauft sich damit Sicherheit und Schutz durch seinen Gott Jahwe, der seine Stärke ja bereits demonstriert hat.

Bei Jesus geht es um viel mehr. Er will von den Menschen nicht bloß die

Einhaltung von ein paar Geboten. Er will den ganzen Menschen! Das hat er in seiner langen Rede vom Brot des Lebens sehr deutlich gemacht. Gott bringt sich selbst ganz ein, indem er seinen Sohn schickt. Er gibt sein Leben hin für das Heil der Menschen. Dafür verlangt er aber auch viel: nämlich den ganzen Menschen – mit Haut und Haaren. So wie Gott sich ganz einbringt, so erwartet und verlangt er es auch von uns. Denn hier geht es nicht bloß um einen Vertrag in gegenseitigem Interesse, sondern hier geht es um die Liebe. Und Liebe funktioniert nur ganz oder gar nicht.

Auch heute gibt es Menschen, die den Glauben und die Religion eher so wie im Alten Bund verstehen: Wenn ich mich an ein paar Grundregeln halte und Gott ab und zu auch mal etwas gebe – vielleicht gelegentlich mal zum Gottesdienst gehe oder meine Kinder wenigstens noch taufen lasse, dann muss das genug sein. Ansonsten soll mich Gott im alltäglichen Leben mal schön in Ruhe lassen. Aber so funktioniert das nicht: Gott will unsere Liebe und Liebe ist viel mehr als eine kühle Geschäftsbeziehung. Sicher: Liebe kann ich nicht erzwingen. Und das tut Jesus auch nicht. Jesus, so hören wir, lässt jedem die Freiheit: „Wollt auch ihr gehen?“ – Aber wer bleibt, der muss wissen, worum es geht: Es geht darum, ganz und gar, sozusagen mit Haut und Haaren, zu Gott zu gehören. Weil wir ihn lieben! Weil er uns liebt und sich für uns hingegeben hat! Es geht darum, dass wir wie Petrus und die Zwölf spüren: Hier, bei Jesus, kommen wir mit der Quelle des Lebens in Berührung: „Du hast Worte des ewigen Lebens!“

Wenn wir Gottesdienst feiern, wenn wir die Eucharistie feiern, dann wird genau das auf tiefe Weise spürbar: Der Gottesdienst, selbst wenn er manchmal eher armselig zu sein scheint, selbst wenn die Liturgie und die alten Zeichen uns manchmal unverständlich bleiben, selbst wenn der Prediger manchmal langweilig und einschläfernd ist – jede Eucharistiefeier ist ja so viel mehr als eine mehr oder weniger gut inszenierte religiöse Show.

Gerade weil das uns hier im Katholischen Forum besonders betrifft, lassen Sie mich noch einmal aufgreifen, was mein Mitbruder, P. Jürgen Heite, Ende Juli schon an dieser Stelle gesagt hat: Natürlich möchten auch evangelische Christen, die unsere Gottesdienste mitfeiern – unter ihnen auch viele konfessionsverschiedene Ehepaare – gemeinsam mit den katholischen Christen zur Eucharistie, zur Kommunion gehen können. Die deutsche Bischofskonferenz hat auf diese seelsorgliche Not reagiert und möchte diejenigen, denen das ein wichtiges Anliegen ist, den gemeinsamen Eucharistieempfang ermöglichen. Dazu gibt es eine Erklärung der Bischöfe.

Und ich bin Erzbischof Becker in Paderborn sehr dankbar, dass er als einer der ersten in einem Brief an alle Priester, Diakone und Gemeindefereferentinnen und -referenten klar Stellung bezogen hat, wenn er schreibt: „In der Sitzung des Priesterrates am 27. Juni 2018 habe ich meine Einordnung der Thematik vorgetragen und die Erwartung formuliert, dass sich alle Seelsorgerinnen und Seelsorger im Erzbistum Paderborn mit der Orientierungshilfe (der deutschen Bischöfe) vertraut machen und entsprechend seelsorglich verantwortbar handeln. Es ist mir ein Anliegen (...) die Worte zu wiederholen, die ich in meinem Brief vom 6. Januar 2018 hinsichtlich des Nachsynodalen Apostolischen Schreibens Amoris Laetitia (von Papst Franziskus) an Sie gerichtet hatte: „Unsere Aufgabe (als Seelsorger) ist es, die betroffenen Menschen in Gesprächen so zu bilden und zu begleiten, dass sie persönlich einen verantwortbaren Gewissensentscheid treffen können; es geht nicht darum, dass wir (also die Seelsorgerinnen und Seelsorger) eine Grundlage haben, um über ihre Zulassung zu den Sakramenten zu entscheiden.“

Erzbischof Becker bezieht sich hier noch einmal auf die Frage des Kommunionempfangs wiederverheirateter Geschiedener, die der Papst in Amoris Laetitia geklärt hatte. Auch da möchte der Papst seelsorglich begründete Ausnahmen zulassen. Der Protest hat damals wie auch jetzt wieder hohe Wellen geschlagen. Das Hauptargument der Kritiker ist, dass die katholische Eucharistielehre verwässert werden könnte.

Liebe Schwestern und Brüder, mir kommt das ein wenig vor wie die Errichtung von Mauern, um das wichtige Glaubensgut der Eucharistie zu schützen, sicher mit guten Gründen. Doch ich glaube, zu viel Schutz kann das Schützenswerte auch ersticken. Wenn sich am Sakrament der Eucharistie die Geister scheiden, dann ist es nicht mehr Sakrament der Einheit. Und wenn Gläubige die Erfahrung machen, ausgeschlossen zu werden, bekommt die Eucharistie den Makel der Exklusivität. Was aufrichten kann und soll, das drückt dann eher nieder ...

In der Eucharistie begegnen wir der Quelle des Lebens: Jesus selbst schenkt sich uns als das lebendige Brot. Und wer das wirklich im Herzen spüren und erfahren kann, ganz gleich ob katholisch oder evangelisch, der wird auch wie Petrus sagen können: „Zu wem sollen wir sonst gehen? Du, Herr, hast Worte des ewigen Lebens!“

**P. Siegfried Modenbach SAC**